

**MARTINO ALBA, Pilar; VEGA CERNUDA, Miguel Ángel (coords.), *La Gran Guerra en la literatura y las artes. Análisis de testimonios*. OMPRESS TRADUCCIÓN, 2018. ISBN: 978-84-17387-25-9.**

Es gibt wenige Publikationen, die sich mit dem Thema Literatur und bildende Kunst im Kontext des Ersten Weltkriegs auseinandergesetzt haben. So groß die historische Auseinandersetzung, die Beschäftigung mit dieser ersten großen Katastrophe des 20. Jahrhunderts war, so wenig hat dieses einschneidende Ereignis seinen Widerhall gefunden in der Aufarbeitung der literarischen und generell künstlerischen Zeugnisse dieser Zeit. Im deutschsprachigen Raum denkt man hierbei in erster Linie an Werke von Karl Kraus und einige dem Expressionismus zuzuordnende Maler wie Otto Dix und Max Beckmann, eine umfassende Darstellung lässt sich bisher jedoch nicht finden. Diese Lücke füllt auf beeindruckende Weise der Sammelband *La Gran Guerra en la literatura y las artes: análisis de testimonios*, der 2018 bei OMPRESS erschienen ist und den sechsten Band der Reihe *MHISTRAD Traducción* bildet. *MHISTRAD* bezeichnet die damit verbundene Forschungsgruppe *Misión e Historia de la Traducción*. Als *coordinadores* des vorliegenden Bandes zeichnen Pilar Martino Alba und Miguel Ángel Vega Cernuda. Er enthält zehn Beiträge, neun davon zur Literatur, einen zum Thema bildende Kunst.

Im Eingangsartikel *Ocho calas en la literatura de la Gran Guerra: de la premonición al recuerdo* unternimmt **Miguel Ángel Vega Cernuda**, emeritierter Lehrstuhlinhaber der Universität Alicante, einen historischen Streifzug und geht den Ursprüngen und Gründen des Ersten Weltkriegs nach. Er beschreibt die sozialen Spannungen in den verschiedenen Regionen Europas, im Besonderen auch die des monarchischen Vielvölkerstaats Österreich-Ungarn, die Kriegserklärung und die damit verbundene Rechtfertigung ("An meine Völker") nach dem Attentat von Sarajevo, die anfängliche Kriegsbegeisterung, die Bildung der Allianzen – Österreich-Ungarn, Deutschland, Italien, Bulgarien, Türkei auf der einen Seite, die Entente cordiale mit Frankreich, England, Russland, Serbien, Japan, Rumänien, USA auf der anderen Seite – und die Phasen des Krieges. Das Ambiente dieser Tage wird in Karl Kraus' Drama *Die letzten Tage der Menschheit* erfasst, das in vielen Szenen die Unmenschlichkeit und Absurdität des Kriegsgeschehens zu ermessen versucht. Die Folgen des Krieges, *malum et pax*, zeitigen den Niedergang der Monarchien Österreich-

Ungarn, Deutschland, Russland und der Türkei und etwas später auch den Aufstieg der Diktaturen von Hitler und Mussolini, verbunden mit der durch den "Schwarzen Freitag" ausgelösten Weltwirtschaftskrise von 1929.

Nach Beschreibung der politischen und sozialen Situation unternimmt der Autor eine Klassifizierung der "Kriegsliteratur" der Jahre 1914 – 1918. Ausgehend von einer generischen Klassifizierung der literarischen Texte – Zeitschriftenartikel, Aphorismen, Lyrik, Theaterstücke – werden drei sozio-literarische Verhaltensweisen beschrieben: 1. Kriegsverherrlichung und kriegerischer Aktivismus, exemplarisch der italienische Schriftsteller, Journalist und Politiker Gabriele D'Annunzio; 2. stiller Pazifismus wie in Franz Werfels *Die 40 Tage des Musa Dagh*; 3. kämpferischer Pazifismus. Letzteres zu finden in Berta von Suttners *Die Waffen nieder*, Arthur Schnitzlers *Leutnant Gustl*, Karl Kraus' *Die letzten Tage der Menschheit*, Joseph Roths *Kapuzinergruft*, Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* oder Georg Trakls Gedicht *Grodek*. Die Anzahl der Autoren, die sich – mit welcher Einstellung und Verhaltensweise auch immer – in ihren Werken mit dem Ersten Weltkrieg befasst haben, ist groß. Jeder von ihnen behandelte den Krieg mit den Mitteln seines eigenen literarischen Ansatzes. Der Expressionismus und etwas später die Neue Sachlichkeit boten noch geeignetere Mittel, dem Thema neue Konturen zu verleihen. Die Autoren dieser Epoche fungierten als Gewissen der Gesellschaft, ihre Beweggründe reichten von Information über Verhinderung bis zur Anklage. Miguel Ángel Vega bietet mit seinem Artikel einen hervorragenden politischen und sozio-literarischen Einblick in diese bewegte Zeit.

**Daniella Gambini** widmet sich in ihrem Beitrag *El intervencionismo de Gabriel D'Annunzio: génesis y trayectoria* einer schillernden, aber umstrittenen Persönlichkeit der italienischen Literatur und Politik: Gabriele D'Annunzio. Die kritische Auseinandersetzung mit ihm setzte erst mit dem Fall faschistischer Regime nach dem Zweiten Weltkrieg ein, die Wurzeln seines Denkens und Handelns liegen begründet in der Philosophie Nietzsches. So ist sein Roman *Le Vergini delle Rocce* (dt. *Die Jungfrauen vom Felsen*) von 1895 stark beeinflusst von Nietzsches Ideen und seiner Konzeption des Übermenschen. Die politische Einstellung D'Annunzios artikuliert sich in einer Ablehnung der Demokratie und des aufkeimenden Sozialismus, einer Befürwortung des Nationalismus und auch des Kolonialismus. Nicht umsonst gilt er als Ideengeber für den italienischen Faschismus und als einer

der Mentoren Benito Mussolinis, obwohl er nie Mitglied einer faschistischen Partei gewesen ist. Er befürwortete Italiens Eintritt in den Ersten Weltkrieg, der Krieg und seine Heroisierung spielen in Leben und Werk D'Annunzios eine zentrale Rolle.

Bekannt geworden ist D'Annunzio auch durch eine militärische Aktion nach Kriegsende. 1919 führte er eine Gruppe von Freischärlern sowie Teile der regulären italienischen Armee bei der Besetzung der Adria-Stadt Fiume (heute: Rijeka) an und unterließ damit das Waffenstillstandsabkommen und die Pariser Friedensverhandlungen, nach denen Italien die zuvor zu Österreich-Ungarn gehörende Stadt nicht hätte annectieren dürfen. Die "Herrschaft in Fiume", mit D'Annunzio im Mittelpunkt, nahm dabei wesentliche Elemente des Faschismus vorweg: die Fixierung auf einen Führer, die Massenmobilisierung, die später bei den italienischen Faschisten und den deutschen Nationalsozialisten wieder auftauchen sollten. Nach einer militärischen Intervention durch die italienische Regierung sah er sich gezwungen, die Stadt zu verlassen. Er bemühte sich, vom König den Auftrag zur Bildung einer Regierung zu erhalten, Mussolini kam ihm aber mit dem "Marsch auf Rom" zuvor.

Nach diesem Ereignis reduzierte D'Annunzio seine politischen Aktivitäten und lebte bis zu seinem Tod in seiner Villa am Gardasee. Sein literarisches Werk umfasst Romane, Dramen, Lyrik, sein Ästhetizismus spiegelt sein romantisches Wesen und sein bewegtes Leben wider. In der kollektiven (literarischen) Erinnerung lebt D'Annunzio als Schriftsteller der Kriegsverherrlichung und des Faschismus fort.

Im Beitrag von **Antonio Bueno García** mit dem Titel *Charles Péguy: el frente está en todas partes* geht es um einen Schriftsteller, der bereits im ersten Kriegsjahr sein Leben lassen musste. Charles Péguy, der von 1873 – 1914 lebte und sich als Buchhändler betätigte, genoss eine katholische Erziehung, war einige Jahre Mitglied der Sozialistischen Partei und veröffentlichte in dieser Zeit unter einem Pseudonym sein erstes Drama *Jeanne d'Arc*. In der Dreyfus-Affäre schloss er sich Émile Zola an, dessen Manifest *J'accuse* er verteidigte.

Antonio Bueno García weist auf zwei Erfahrungen hin, die das Leben dieses Autors geprägt haben, zugleich aber auch in einem Widerspruch stehen: auf der einen Seite der Sozialismus, auf der anderen Seite die Entdeckung des Glaubens, die religiöse Erfahrung.

Die Erfahrungen mit dem Sozialismus erstreckten sich auf eine relativ kurze Zeit, Péguys Mitgliedschaft in der Sozialistischen Partei währte nur vier Jahre. Er veröffentlichte Artikel in der Zeitschrift *Revue Socialiste*, seine Beiträge befassten sich mit den Themen Sozialreform und menschliche Solidarität. Nachdem er sich im Vorfeld eines Nationalkongresses auf kritische Weise mit der Parteilinie auseinandersetzte und sich auch von den Anarchosyndikalisten der *Confédération générale du travail* abwandte, kam es zum Bruch.

Auf beeindruckende Weise wird der Weg vom Sozialismus zum wiederentdeckten Glauben beschrieben, der viele Widersprüche aufweist und auch Kritik am politisch-sozialen Handeln der Kirche Raum lässt, durch ihr Wohlwollen gegenüber dem kapitalistischen Bürgertum und der Opposition zum Sozialismus. Zwei innovative Strömungen werden hier bei Péguy zu einer Synthese: Menschenrechte und Heilige Schrift. Der vorherrschende Laizismus wird kritisch gesehen, weil er nach Ansicht des Autors die Ungerechtigkeit verstärkt. Die Überlegungen kreisen um soziale Gerechtigkeit und Humanität, im Zentrum steht das Bild einer "harmonischen Stadt".

Antonio Bueno García zählt Péguy zu den größten Denkern der modernen Zeit und stellt die berechtigte Frage: Warum wurde sein Werk nicht rascher rezipiert? In Frankreich finden seine Schriften in jüngster Zeit die Aufmerksamkeit von Philosophen, Soziologen und Literaten. In Spanien bleibt er weitgehend unbekannt (das trifft auch auf den deutschsprachigen Raum zu). Dieser Artikel sollte dazu beitragen, diesen Umstand zu ändern.

**Pilar Martino Alba** widmet ihren Beitrag *Las vivencias bélicas de un poeta: Rainer Maria Rilke* einem der bedeutendsten Dichter der literarischen Moderne. Geboren und aufgewachsen in Prag, besuchte Rilke auf Wunsch des Vaters eine Militärrealschule in St. Pölten (Niederösterreich) zur Vorbereitung auf eine Offizierslaufbahn, die er nach einigen Jahren krankheitsbedingt abbrach, eine Phase seines Lebens, die seine spätere Aversion gegen Militär und Krieg erklärt. Zurück in Prag legte er die Matura ab, studierte an der dortigen Karls-Universität Literatur, Kunstgeschichte und Philosophie, später auch Rechtswissenschaft und setzte seine Studien schließlich an der Ludwig-Maximilians-Universität München fort.

Pilar Martino Alba zeichnet klar das biographische und literarische Profil von Rilke, das sie am Schluss ihres Beitrags auch in einer Zeittafel veranschaulicht: die Jahre in Paris, seine zahlreichen Aufenthalte in Italien, das Interesse an fremden Sprachen und Literaturen. So lernte er Italienisch und Französisch, später auch Russisch, um Autoren im Original lesen zu können. Interessant dabei der Bezug zu Spanien – Rilke widmete sich auch der Lektüre der Mystiker Santa Teresa de Jesús und San Juan de la Cruz.

Der Kriegseinsatz Rilkes währte zwei Jahre. Der Militärdienst, empfunden auch als Wiederholung der Militärschulzeit, hinterließ bei ihm traumatische Spuren, obgleich sich in seiner Literatur und seinen Briefen wenige Hinweise finden. Es deutet einiges darauf hin, dass Rilke sich in diesen Jahren in ein "inneres Exil" begab und die Befreiung im Ästhetizismus suchte. So veröffentlichte er während des Krieges Gedichte in zahlreichen Literaturzeitschriften. Zu den Hinweisen auf die politischen Ereignisse und den Kriegsbeginn 1914 zitiert Pilar Martino Alba Auszüge aus der Rilke-Chronik.

Dokumentiert ist Rilkes Beziehung zu bekannten Schriftstellern und Künstlern seiner Zeit: Stefan Zweig, Hugo von Hofmannsthal, Franz Kafka, Karl Kraus, Oskar Kokoschka. Trotz dieser Kontakte war Rilke nie Mitglied eines Zirkels oder einer literarischen Gruppe. In den Jahren nach dem Krieg entstanden auch seine wichtigsten Werke, die *Duineser Elegien* und der Gedichtzyklus *Sonette an Orpheus*. Ein eigenes Genre seines Werkes bildet Literatur in Form von Briefen: der Briefroman, der ein wichtiges Element in Rilkes Schaffen darstellt.

Pilar Martino Alba gelingt es in ihrem Beitrag, Rilkes Stellenwert, seine Persönlichkeit, seinen Erfolg, die Fundamente seiner wegweisenden Dichtung beeindruckend darzulegen. Nicht zuletzt wurden seine Werke in viele Sprachen übersetzt, sie waren auch eine Inspiration für zahlreiche andere Schriftsteller.

Eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, eine Ikone der jüngeren österreichischen Geschichte, steht im Mittelpunkt des Beitrags von **Olga García**: die Pazifistin und Friedensforscherin Bertha von Suttner. Unter dem Titel *Una mujer premio Nobel advierte sobre los peligros de la Paz Armada* wird das bewegte Leben dieser Aktivistin und Schriftstellerin, die als erste Frau den Friedensnobelpreis erhielt, nachgezeichnet. 1843 geboren und in einem

aristokratischen, militärischen Ambiente erzogen, erlebte Bertha von Suttner die zahlreichen Kriege, die das Habsburgerreich gegen Frankreich, Italien und Preußen führte. Im Rahmen ihrer journalistischen Tätigkeit studierte sie historische Quellen, Zeitungen, Berichte von Kriegsberichterstatern und Militärärzten, die die Gräueltaten des Krieges dokumentierten, und verschrieb sich dem Pazifismus, der ihr ganzes Leben prägen sollte. In ihrem Roman *Die Waffen nieder!* beschrieb sie die Schrecken des Krieges aus der Sicht einer Ehefrau, die Angst der Frauen, die ihre Männer und Söhne im Krieg verloren hatten, und traf damit den Nerv der Gesellschaft, der schließlich in einen Diskurs über den herrschenden Militarismus mündete. Mit diesem Roman, so formuliert es Olga García trefflich, wird ein wichtiger Impuls gesetzt und die Antikriegsliteratur der Weimarer Republik vorweggenommen. Er führt Anklage gegen die herrschende militärische Ideologie, den Heroismus, den Männlichkeitswahn und kritisiert die katholische Kirche, die diese Ideologie mitträgt und den Krieg unterstützt.

Mit *Die Waffen nieder!* wird Bertha von Suttner zur Anführerin der Friedensbewegung. Olga García spannt den historischen Bogen und die Folgen ihres Wirkens bis in die heutige Zeit. Einige Eckpfeiler seien hier genannt: Gründung der österreichischen Friedensgesellschaft, unter deren Mitgliedern sich auch Alfred Nobel befand, Aufbau eines Netzes von Friedensaktivisten, Teilnahme an Friedenskonferenzen, Reise in die USA, um in zahlreichen Vorträgen für ihr Projekt zu werben. Letzteres machte deutlich, dass die Friedensbewegung in den USA schon wesentlich fortgeschrittener war als in Europa. Nicht zuletzt wird in dem Beitrag von Olga García auch betont, dass Bertha von Suttners Wirken das Fundament für das Friedensprojekt Europäische Union geschaffen hat. 1906 wurde ihr der Friedensnobelpreis verliehen, sie starb kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Bis heute wird sie nicht nur als Friedensaktivistin, sondern auch als Idol der Frauenbewegung gesehen.

**Juan Antonio Albaladejo Martínez** begibt sich auf die Spuren eines der bedeutendsten Vertreter der Wiener Moderne. Sein Beitrag *Un judío vienés entre el patriotismo y el pacifismo: 'Y algún día volverá la paz' de Arthur Schnitzler* beschreibt auf wunderbare Weise die Einstellung Schnitzlers zu Militär und Krieg. Mit gutem Grund wird gerade der Aufsatz "Und einmal wird der Friede wiederkommen" als Beispiel genommen, geht es doch darum, der Kritik nachzugehen, Schnitzler habe seine Haltung zum Ersten Weltkrieg

nicht klar ausgedrückt. Der Aufsatz, in den Kriegsjahren zwischen 1914 und 1918 verfasst, wurde fragmentarisch nach seinem Tod veröffentlicht, findet sich jedoch in seiner Gesamtheit erst 1967 in Band 5 der Gesamtausgabe unter dem Titel "Aphorismen und Betrachtungen". Grandios ins Spanische übersetzt wurde der Aufsatz von Miguel Ángel Vega.

Aus einer großbürgerlichen, jüdischen Familie stammend, absolvierte Schnitzler ein Medizinstudium, erkannte aber zunehmend seine wahre Berufung und betätigte sich ab 1901 nur noch als Schriftsteller. Die Handlung seiner Werke spielt meist im Wien der Jahrhundertwende, die handelnden Personen sind typische Gestalten der Wiener Gesellschaft. Wie sein Zeitgenosse Sigmund Freud bricht er mit Tabus wie Sexualität und Tod, beschreibt und analysiert eine Epoche des psychologischen Inneren, das diese hervorbringt. Im Wien der Jahrhundertwende wird er mit antisemitischen Strömungen konfrontiert, als Jude lehnt er jedoch die zionistische Idee einer Rückkehr nach Israel ab und identifiziert sich mit Österreich.

Juan Antonio Albaladejo fokussiert drei zentrale Themen im Aufsatz Schnitzlers – Patriotismus, Krieg und Frieden – und zeichnet damit ein klares Bild seiner Persönlichkeit. Die Themen "Patriotismus" und "Krieg" erweisen sich für Juden als schmerzlich, weil einerseits eine Identifizierung mit dem österreichischen Staat und dessen Gesellschaft stattfindet, andererseits jedoch eine ablehnende Haltung durch Institutionen und Teile der Bevölkerung gegeben ist. Schnitzlers Patriotismus ist ambivalent – er sieht wie viele seiner Landsleute in der ersten Phase des Krieges die Schuld bei den Alliierten und entschuldigt das Handeln seines eigenen Landes. Er weist Nationalismus zwar zurück, verteidigt aber sein Vaterland mit wenig konsistenten Argumenten. Die anfängliche Unvermeidbarkeit des Krieges weicht jedoch zusehends einer pazifistischen Einstellung, die den Weg weist zum Thema "Frieden". In diesem Punkt ist Schnitzler seiner Zeit voraus: Er spricht von einer Organisation, die die ganze Welt umfasst, nimmt somit internationale, supranationale Vereinigungen vorweg, die sich mit dem Völkerbund in den 1920er Jahren und nach dem Zweiten Weltkrieg mit den Vereinten Nationen gebildet haben.

Schnitzlers Aufsatz offenbart das Bild einer Transformation, eines Übergangs von stabilen zu weniger stabilen Formen, eines Kampfes mit Vaterlandsgefühlen, die latent gegeben sind, aber auch mit deren

Verirrungen. Schnitzler bleibt in Juan Antonio Albaladejos Betrachtung ein Visionär, der durch seine Wandlung die Kriegsjahre und dessen Folgen in einem anderen Licht erscheinen lassen.

Einer Sammlung von Artikeln zum Thema Pazifismus widmet sich der siebente Beitrag mit dem Titel *Romain Rolland o la sanción del pacifismo: 'Au-dessus de la mêlée'*, verfasst von **Fernando Navarro Domínguez**. Der behandelte Autor, Romain Rolland, 1915 Nobelpreisträger für Literatur, studierte zunächst in Paris und erhielt einen Lehrstuhl für Geschichte. In seiner Doktorarbeit befasste er sich mit der Geschichte der Oper in Frankreich. Der Erste Weltkrieg überraschte Rolland in Genf. Bestürzt sah er den Untergang Europas und beschloss, in der Schweiz zu bleiben, wo er unzensuriert publizieren konnte. Er engagierte sich beim Internationalen Komitee vom Roten Kreuz, das sich um Kriegsgefangene und Zivilgefangene und deren Zusammenführung mit ihren Familien kümmerte.

Als Literat bekannt wurde er vor allem mit dem Roman *Jean Christophe*, seine pazifistische Einstellung schlägt sich in den Werken *Clérambault* und *Au-dessus de la mêlée* nieder. In Letzterem, einer Artikelserie, die im *Journal de Genève* zwischen 1914 und 1915 veröffentlicht wurde, kritisierte er die Kriegführenden scharf und versuchte, auf Frankreich einzuwirken, wo man ihn wegen seiner unpatriotischen Haltung als "inneren Feind" und Vaterlandsverräter behandelte. Dabei waren es vor allem drei Themen, die ihn zum Angriffsziel machten: die Ablehnung des Hasses gegen den Nächsten, die Sympathie für Deutschland und die deutsche Kultur, die Zurückweisung der Kritik vorwiegend von französischen Intellektuellen. Stattdessen bot er Vorschläge, die vor allem die Humanität in den Vordergrund rückten und das Vaterlandsgefühl in Frage stellten.

Wegen seiner Kritik an der Kriegspolitik beider Lager wurde Rolland zu einer Symbolfigur der transnationalen Antikriegs- und der internationalen Arbeiterbewegung während des Ersten Weltkriegs. Nach der Machtergreifung der Bolschewiki in Russland sympathisierte er mit dem Kommunismus und mit der 1920 gegründeten kommunistischen Partei Frankreichs. Nach den Moskauer Schauprozessen von 1936 ging er jedoch auf Distanz und brach schließlich mit der Sowjetunion.

Fernando Navarros Analyse ist überzeugend, seinem Resümee ohne Einschränkung zuzustimmen: die Erinnerung an Romain Rolland, vor allem



aus historisch-pazifistischer Perspektive, ist kaum vorhanden, sein literarischer Stellenwert unzweifelhaft.

Der Antikriegsroman *Im Westen nichts Neues* steht im Zentrum des Beitrags von **David Pérez Blázquez**, der vollständige Titel lautet: *La Gran Guerra en la literatura llevada al cine: a propósito de 'Sin novedad en el frente'*, de Erich Maria Remarque. Der Roman *Im Westen nichts Neues* erschien 1929 und zählt bis heute zu den Klassikern der Antikriegsliteratur. Er schildert die Schrecken des Ersten Weltkriegs aus der Sicht eines jungen Soldaten. Obwohl der Roman nicht als autobiographisch zu sehen ist, hat Remarque seine eigenen Kriegserfahrungen darin verarbeitet. Er wurde 1916 zum Kriegsdienst eingezogen und diente an der Front bis Kriegsende. Im Vorwort des Buches wird das Thema näher definiert: über eine Generation zu berichten, die von der Schulbank weg in den Krieg geschickt wurde, die vom Krieg zerstört wurde – eine "verlorene Generation". Als Antikriegsroman schlechthin wurde das Werk zum Feindbild der Nationalsozialisten, während der nationalsozialistischen Bücherverbrennungen 1933 wurden zahlreiche Exemplare von *Im Westen nichts Neues* vernichtet.

David Pérez Blázquez beschreibt präzise das biographische und bibliographische Profil von Remarque und stellt fest, dass er anders als Rilke nicht in einem Elfenbeinturm verharrte, sondern offen Anklage gegen den Krieg führte und dessen Absurdität darlegte. Von den Nationalsozialisten verfolgt und schließlich ausgebürgert, lebte Remarque abwechselnd in der Schweiz und in den USA. Sein künstlerisches Oeuvre umfasst zahlreiche Prosawerke, bekannt auch *Die Nacht von Lissabon*, die ebenso wie *Im Westen nichts Neues* verfilmt wurde und ein deutsches Emigrantenschicksal während der Zeit des Nationalsozialismus schildert.

David Pérez Blázquez stellt auch mit gutem Grund die Verfilmung von Remarque in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Gerade sie verhalfen zum durchschlagenden Erfolg und machten das Werk weltweit bekannt. Anders als viele andere emigrierte Schriftsteller genoss er in den USA hohe Anerkennung, was unter anderem darauf zurückzuführen war, dass seine Werke zum Teil auf Englisch erschienen. Auch die erste Verfilmung von 1930 mit dem Titel *All Quiet on the Western Front*, basierend auf dem Roman *Im Westen nichts Neues*, fand in den USA statt. Weitere deutsche Verfilmungen folgten. Die Rezeption seiner Prosa im deutschsprachigen

Raum erfolgte mit einiger Verzögerung, sein kämpferischer Pazifismus, wie er sich in seinen Werken offenbart, findet bis heute große Verbreitung und Wertschätzung.

In ihrem Beitrag *Un poeta ante la guerra: Saint-Exupéry* lässt **María Cruz Alonso Sutil** das turbulente Leben und das künstlerischen Schaffen dieses bekannten französischen Schriftstellers Revue passieren. Saint-Exupéry, schon zu Lebzeiten ein anerkannter und erfolgreicher Autor, wurde ein Kultautor der Nachkriegsjahrzehnte, obwohl er sich selbst eher als einen nur nebenher schriftstellernden Berufspiloten sah. Seine Kindheit verbrachte er als Sohn aristokratischer Eltern auf Landgütern in Südfrankreich, die Gymnasialjahre in katholischen Internaten, zuerst bei Jesuiten, später bei Marianisten in der Schweiz, was sich als wichtig erweisen sollte für seine weitere Entwicklung als Schriftsteller. Nach dem Abitur studierte er Architektur, erwarb jedoch nie einen Abschluss. Die Passion Fliegen – er absolvierte eine Pilotenausbildung – begleitete ihn sein Leben lang, daneben begann er zu schreiben, seine zweite Passion. Der frühe, schmerzhaft Verlust seines Bruders bildete dabei den Anstoß für sein Schreiben.

María Cruz Alonso Sutil beschreibt detailliert die zahlreichen fliegerischen Abenteuer in den 1930er Jahren, das Engagement im Spanischen Bürgerkrieg auf republikanischer Seite, bis hin zum Zweiten Weltkrieg und der Besetzung Frankreichs durch die Deutschen, die Exupéry zu einem Aufenthalt in den USA veranlasste. Zurück in Europa wurde er Luftwaffenpilot, im Juli 1944 startete er zu einem Aufklärungsflug, von dem er nicht mehr zurückkehrte. Die näheren Umstände seines Todes konnten nie restlos geklärt werden.

Was lässt sich in der Rückschau über seine Einstellung zum Krieg, über sein Werk sagen. Seine Kriegserlebnisse finden sich in *Pilote de guerre* (dt. *Flug nach Arras*). Sein bekanntestes Werk, *Le petit prince* (dt. *Der kleine Prinz*), ist eine märchenhafte Erzählung um einen in der Wüste notgelandeten Flieger, der dort auf einen kleinen Jungen trifft, den es von einem Asteroiden auf die Erde verschlagen hat. Der reale und surreale Elemente mischende Text, der den Menschen als fragiles, vergängliches Wesen konzipiert, liest sich wie eine Geschichte für Kinder, trägt philosophische Züge, offenbart auch das, was Exupéry in der Literatur zu beschreiben versuchte – seinen Platz im Universum, einen Platz der Ruhe, des Friedens,

einen Platz für seine Träume – und schließlich auch einen Ort für sein persönliches Exil, wie María Cruz Alons Sutil dies passend formuliert.

Den Abschluss des Bandes bildet der Beitrag *La Gran Guerra en las artes: los pintores ante el conflicto bélico* von **Pilar Martino Alba**. Er bietet einen repräsentativen Querschnitt durch die Malerei der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, mit den Protagonisten, die sich mit dem Thema Krieg auseinandergesetzt haben. Darunter viele Deutsche, die zum Teil der Stilrichtung des Expressionismus zuzuordnen sind (Franz Marc, Otto Dix, Georg Grosz, Ernst Ludwig Kirchner, Max Beckmann, Oskar Kokoschka, Josef Engelhart, Ludwig Meidner, Käthe Kollwitz), aber auch Vertreter aus anderen Ländern (Umberto Boccioni, George Braque, Lyonel Feininger, John Singer Sargent), in deren Werk der Krieg eine wichtige Rolle spielt, sei es, dass sie als Soldaten daran teilgenommen haben oder als zeichnerische Berichterstatter an die Front geschickt wurden, um die Ereignisse und den Alltag der Soldaten festzuhalten.

Der Beitrag behandelt folgende Aspekte: die bildliche Berichterstattung der "Kriegsmaler" vom Beginn bis zum Ende des Krieges (Josef Engelharts Kriegstagebücher mit den Schilderungen der Kämpfe in Galizien und am Isonzo); die Vorahnung und das Kriegserlebnis (Ludwig Meidner mit seinen sozialkritischen Bildthemen als Maler der "Neuen Sachlichkeit"); der Krieg in Relation zu vorhergehenden Konflikten; die Folgen des Krieges in der Kunst, die Bedeutung von Kunsthändlern und Kunstsammlern (Cornelius Gurlitt, Paul Cassirer); die expressionistische Wahrnehmung des Krieges (Franz Marc, Otto Dix); das Selbstbildnis im Kontext Krieg (Max Beckmann, Ernst Ludwig Kirchner); das tägliche Leben an der Front (John Singer Sargent); die kritische Zukunftsvision und der bissige Humor (Georg Grosz). Das alles vermittelt ein Panorama der Auswüchse, Abscheulichkeiten, Absurditäten, des menschlichen Leids dieser unheilvollen Zeit, dokumentiert aber auch den Impuls und die Entstehung künstlerischer Ausdrucksformen, die bis heute nachwirken.

Resümierend lässt sich zu *La Gran Guerra en la literatura y las artes* Folgendes sagen: Der Band bietet einen hervorragenden Einblick in die unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs, den politischen und sozialen Verwerfungen dieser Zeit entstandene Literatur und Kunst. Er geht den Gründen des Krieges nach, spannt einen Bogen von der Belle Époque bis zu den frühen 1940er Jahren, begibt sich auf die Spuren herausragender

Schriftsteller und Maler. Die Ereignisse dieser Zeit werden wieder ans Tageslicht gebracht, Biographien nicht bloß als Abfolge von Daten, sondern als Entwicklungen erfahrbar gemacht, literarische Werke in ihrer gesamten Tragweite und Wirkung als Zeugnisse analysiert. Krieg und Kunst mögen auf den ersten Blick nicht zueinander passen. Mit der Lektüre dieses Bandes eröffnet sich ein neuer Horizont, der dieses gegensätzliche Paar in einem anderen Licht erscheinen lässt.

[Peter Holzer]